

# Verschwenderische Nachhaltigkeit

Über die notwendige Freiheit zur Unvernunft

Im Rahmen eines Konzerts der Reihe *Musik im Dialog* im März 2021 richtet der Schriftsteller Navid Kermani das Wort an das WDR-Sinfonieorchester: „Das ist kein schönes Leben ohne Sie, ohne ein Orchester, ohne ein Theater, ohne all das Überflüssige. Wozu lebt man denn? Doch nicht für das, was zweckmäßig ist. Sondern für das, was darüber hinausgeht, für die Momente, die eben nicht aufgehen in irgend einem betriebswirtschaftlichen Nutzen.“ Diese Sätze haben grundsätzliche Gültigkeit auch über die Zeiten einer Pandemie mit erzwungenen Kontaktbeschränkungen hinaus.

Ein unterschätztes Problem des herrschenden Diskurses über die Nachhaltigkeit liegt darin, dass die „irrationale“ Seite des Lebens so gut wie gar nicht thematisiert wird – und wenn, dann als etwas, das potenziell unser Überleben gefährdet. Dass auch ein Leben innerhalb von (nicht zuletzt: ökologischen) Grenzen Raum geben muss für Grenzüberschreitungen ist eine Idee, die aktuellem Nachhaltigkeitsdenken gänzlich fremd ist. Problematisch ist dabei weniger das Ziel eines nachhaltigen Lebens als vielmehr der Weg dahin. Auf der einen Seite steht der Grundsatz der Suffizienz, der innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses eine wichtige Rolle spielt. Gemeint ist damit das Gegenteil von Verschwendung und Überfluss, die Beschränkung auf das Ausreichende, das heißt eine Selbstbescheidung auf das für das Leben Notwendige. Dem steht die Anti-Ökonomie Georges Batailles gegenüber, die sich als radikales Gegenprogramm zu rationaler Mäßigung und Einschränkung lesen lässt.

## Rationale Reduktion: Strategien der ökologischen Vernunft

Grundsätzlich unterscheidet man drei Wege zu einer nachhaltigen Lebensweise: Effizienz, Konsistenz und Suffizienz. Effizienz setzt auf technische Lösungen zur besseren – produktiveren – Ausnutzung von Ressourcen (zum Beispiel den Einsatz effizienterer Motoren),

Konsistenz auf das Einpassen von Produktions- und Konsumtionsprozessen in natürliche Kreisläufe (zum Beispiel der Einsatz kreislauffähiger Materialien), Suffizienz auf Umweltschonung durch das Überdenken von Zielen und die Einschränkung von Konsum. Doch die Grundsätze Effizienz, Konsistenz und Suffizienz werden sich als höchst ineffektiv erweisen, wenn kein Platz bleibt für Ineffizienz, Unvernunft und Grenzüberschreitungen. Was fehlt ist gleichsam der blinde Fleck der herrschenden Nachhaltigkeitsdebatte: das urmenschliche Bedürfnis nach Opulenz, nach Verschwendung, nach Irrationalität.

Von Verschwendung ist in positiver Hinsicht allenfalls im Diskurs über Konsistenz die Rede – und dort basiert die Referenz leider auf einem Missverständnis: Denn die Verschwendung wird der Natur zugeschrieben. Aber die verschwenderische Natur der Natur sagt uns zunächst einmal gar nichts. Viel wichtiger ist ein Verständnis davon, welche Rolle die Verschwendung *gesellschaftlich* spielt.

Dieses Verständnis ist auch im Effizienzdiskurs vollständig abwesend. Verschwendung kommt hier nur als etwas vor, das auf jeden Fall vermieden werden muss. Effizienz ist geradezu definitionsgemäß Abwesenheit von Verschwendung. Wer verschwendet, handelt ineffizient – und aus dieser Perspektive schlicht irrational. Betriebs- und Volkswirtschaftslehre, das kann man ohne Übertreibung sagen, sind Lehren der Verschwendungsvermeidung. Ökonomische Vernunft ist gleichbedeutend mit Effizienzsteigerung durch Verschwendungsvermeidung.

Ähnlich vernünftig und anti-verschwenderisch gibt sich die Fraktion derer, die der Nachhaltigkeit auf dem Wege der Suffizienz näherkommen wollen. Genau wie Effizienz und Konsistenz hat diese Strategie ihre Berechtigung: Ohne sie wird es keine nachhaltige Entwicklung geben. Denn eine nachhaltige Entwicklung erfordert ohne Zweifel, dass nicht nur effizienter gewirtschaftet und Wirtschaft besser in die Natur eingepasst wird – sondern auch ein Nachdenken darüber, dass Schrumpfung und Genügsamkeit einen Platz in unserem Umgang mit der Welt haben müssen. Während mit den Prinzipien von Effizienz und Konsistenz wesentlich auf technische Veränderungen gesetzt wird, basiert die Suffizienz nicht zuletzt auf moralischen Erwägungen. Und damit sind wir mitten im Problem.

*Die Anleitung zu einem nur vernünftigen Leben ist ein Rezept für das Unglücklichsein.*

### Utilitarismus

von lateinisch *utilitas* für „Nutzen“: Theorie, derzufolge der moralische Wert einer Handlung ausschließlich nach ihren Folgen bewertet wird. Bewertungskriterium ist der größtmögliche Nutzen für die größtmögliche Anzahl von Menschen. Umstritten ist dabei vor allem, anhand welcher Wertmaßstäbe der Nutzen einer Handlung bestimmt werden soll.



### Maßlose Mäßigung: Sparsamkeit als Nachhaltigkeitsstrategie

Forderungen nach Suffizienz – die auf eine Einschränkung des Konsums und langfristig auch einen Rückbau von Infrastrukturen hinauslaufen – lassen sich nicht leicht in „Win-Win-Szenarien“ verpacken, die von politisch Handelnden so geschätzt werden. Der Diskurs über Suffizienz, das heißt die Debatten um Konsumverzicht, Schrumpfung der Wirtschaftsleistung und damit um Sinnfragen, sind unverzichtbarer Teil eines ehrlichen Nachhaltigkeitsdiskurses.

Eine zentrale Schwierigkeit dieses Ansatzes liegt darin begründet, dass er mehr noch als andere Strategien politisch und rhetorisch höchst lust- und lebensfeindlich daherkommt. Dass eine moderne Gesellschaft sich am guten Leben orientieren soll, wird zwar gerne behauptet – tatsächlich geht es aber oft nur um das nackte Überleben: Die Akzeptanz von Begrenzungen im Großen wird um den Preis eingefordert, dass Grenzüberschreitungen im Kleinen den moralischen Bannstrahl unökologischen Verhaltens auf sich ziehen. Dabei besteht nicht nur die Gefahr einer Entpolitisierung des Diskurses, sondern auch das große Risiko einer Freudlosigkeit, die strategisch fatal ist und der Plausibilität des Strebens nach Nachhaltigkeit schadet.

Denn: Wenn ein maßvolles Leben keine Freude macht, bleibt es gewiss ein Minderheitenprogramm.

Dass sich hier Widerstand regt, kann nicht überraschen. Der Medientheoretiker Norbert Bolz lässt in seinem 2020 erschienenen Buch mit dem sprechenden Titel *Die Avantgarde der Angst* kein gutes Haar an Transformationsbestrebungen in Richtung Nachhaltigkeit. Mit seinem höchst polemischen (und höchst lesenswerten) Text kritisiert er *Fridays for Future*, die Erdsystemforschung und alle, die sich für Klimaschutz und Nachhaltigkeit einsetzen. Auch wenn man damit nicht einverstanden ist, kann man doch von seinen Ausführungen lernen. So trifft er mit seinem Hinweis auf die halbreligiösen Züge, die der Nachhaltigkeitsdiskurs bisweilen trägt, einen kaum beachteten Punkt, der für das Verständnis dieser Debatte relevant ist.

Aufschlussreich ist vor allem die Bolz'sche Kritik der Moralisierung. „Wer nach Moral ruft“, schreibt Bolz, „ist nicht bereit umzulernen und will sich das Denken ersparen. Statt nachzudenken, verteilt man Achtung und Missachtung. Und diese Ignoranz verschafft sich dadurch ein gutes Gewissen, dass sie jeden, der anders beobachtet, als affirmativ oder zynisch bezeichnet.“ Welch große Wirkung diese ungute Dynamik im Nachhaltigkeitsdiskurs hat, zeigt ein genauerer Blick auf die Suffizienzdebatte.

Der bei Weitem bekannteste Vertreter des Suffizienzdenkens ist der Siegener Postwachstumsökonom Niko Paech. In seinem äußerst lesenswerten 2012 erschienenen Bestseller *Befreiung vom Überfluss* zeigt er sich als messerscharfer Kritiker des Effizienzparadigmas. Wenn radikalökologische Positionen gefragt sind, klopfen *Süddeutsche Zeitung*, *Deutschlandfunk* und *DIE ZEIT* gerne bei Paech an. In der *BILD*-Zeitung trat Paech als „Deutschlands härtester Konsumkritiker“ auf, und das Blatt fragte mit Blick auf seine Vorschläge: „Spinnt der?“ Wie wenige andere zeigt Paech klar und deutlich auf, warum Wirtschaftswachstum kein sinnvolles Ziel mehr sein kann und warum innovationsbasierte Strategien der Entkopplung von Werteproduktion und Umweltentlastung regelmäßig scheitern. Grund dafür ist unter anderem der Rebound-Effekt, bei dem Einsparungen durch Mehrverbrauch kompensiert werden. Beispiel: Wenn effiziente Autos mehr gefahren werden, kann der ökologische Nettoeffekt am Ende null oder sogar negativ sein. Höchst problematisch sind jedoch einige der Schlussfolgerungen, die er zieht. Denn *Befreiung vom Überfluss* ist ein programmatischer Titel: Überfluss wird hier strikt abgelehnt – Nachhaltigkeit lässt sich aus dieser Perspektive nur erreichen, wenn er abgeschafft wird.

Das Buch mit dem ebenfalls programmatischen Titel *All you need is less*, das Paech 2020 gemeinsam mit Manfred Folkers vorgelegt hat, spitzt diese Sicht der Dinge noch zu. Hier wird in aller Deutlichkeit gesagt, worin eine nachhaltige „Kultur des Genug“ wesentlich besteht: in der autoritären Ablehnung jeder Grenzüberschreitung und von allem vermeintlich Überflüssigen. Aus der Begrenztheit der Ressourcen der Erde wird rigoros die Pflicht zur individuellen Selbstbeschränkung abgeleitet – und zwar in einer Form, die

Abbildung:  
**Ohne Titel (Frau)**  
Uwe Schloen, 2021;  
Höhe 29 cm,  
Bronze, patiniert

**Ohne Titel**  
(Mantelfigur)  
Uwe Schloen, 2021;  
Höhe 33 cm,  
Bronze, patiniert

Uwe Schloen wird  
vertreten durch die  
Galerie per-seh in  
Hannover.